

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zubehören durch die Ausstatter und Straßenverkäufer. — Auswärtsige und Lohrer Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt

des Deutschen Vereins, Hauptstik in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsaußgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Nachnahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 42

Sonntag, den 27. Oktober 1918

4. Jahrgang

Deutsche in Polen: Kopf hoch!

Die ruckweise Entwicklung der politischen Dinge in Polen hat auch in den Reihen der deutschstämmigen Bevölkerung merkbare seelische Erschütterungen verursacht. Zu den Wirkungen des geschriebenen und gesprochenen Wortes kamen böswillige Gerüchte, die die einheimischen Deutschen in Stadt und Land irre machten, so daß wieder einmal die Frage erörtert werden mußte, ob die Deutschen gut tun, dort zu bleiben, wo ihre Väter das Land adertem und reichverzweigte Stätten des Gewerbetreibens schufen, oder ob es klüger sei, den manchem fast greifbar nahe schwebenden Prüfungen und Verfolgungen auszuweichen, die sich um und teuer gewordene zweite Heimat zu verlassen und sich aus den Zusammenhängen, die gemeinsames Schicksal herstellte, zu lösen und in alle Welt zu verlieren.

Zu den ernst zu nehmenden und einer Heberhebung wertigen Zeitstimmen gesellte sich leichter und wertloser Gedankenaustausch. Nachbarliche Drohungen, wie sie vor und während des Krieges immer zu hören waren, und törichtes Geschwätz, das seinen Ursprung nicht nur an den Kreuzwegen und sonstigen Treffpunkten der deutschen Ansiedlungen sondern auch in Familiengimmern und den von deutschen Städtern besuchten Kaffeehäusern nahm, gab Nährstoff für manche Schauermär. Mit dem Graubüchentraktat, der mit Kluglingen den Lebensarten aufgespuht wird, bringt man sich gegenseitig das Gruseln bei.

Gewiß, die Wirklichkeit ist arg genug, und es soll nicht übersehen werden, daß trübe Wolken über anderer Zukunft hängen und daß manche Wünsche der hiesigen Deutschen zu Grabe getragen werden müssen. — Noch ist alles im Fluß, so daß hinsichtlich verschiedener Brennpunkte schweigende Zurückhaltung geübt werden muß. Aber über eins können und müssen wir uns heute schon klar werden: Das künftige Polen wird nach dem Wunsch seiner Schöpfer und seiner Träger ein Rechtsstaat sein, und dem werdenden polnischen Staat müssen wir Vertrauen entgegenbringen, und voraussetzen, daß er seinen verschiedenensprachigen Bürgern gleiche Rechte einräumen wird.

Von den Leuten dieses Staates müssen wir annehmen, daß sie von ihrem Recht und ihrem Willen überzeugt sind, auch für die deutsche Minderheit Gutes zu schaffen. Und wer der Entwicklung der Dinge näher stand, der wird aus gelegentlichen Rundgebungen, zuseht aus dem Telegramm des Regenschattens an den Deutschen Verein, entnehmen haben, daß der Wille da ist, die Menschenrechte aller Nationen in Polen und auch die deutschen nationalen Besitztümer zu schützen.

Nun ist aber die frühere Geschichte Polens mit Glaubensverfolgungen belastet, die — weil die deutschen Bürger auch Träger des protestantischen Gedankens waren — fast immer Deutscheneinverleibungen waren. Und ich weiß, daß es im Hinblick auf Vorkommnisse während des Krieges manchem unter uns schwer fällt, sich zu dem Begriff des polnischen Rechtsstaates zu bekennen. Aber wir wollen nicht vergessen, daß wir nicht mehr in den Vorstellungen früherer Jahrhunderte leben, nach denen der Kampf der Gewalt gegen Ideen recht und billig erschien. Und ein Staat, der, wie der polnische, sein Wiedererleben dem neuzeitlichen Grundsatz der Selbstbestimmung der Nationen verdankt, würde sein eigenes Fundament untergraben und — wir sehen es an dem Beispiel der Judenfrage in Rumänien — die deutsche Frage in Polen nicht nur zur Landesangelegenheit sondern sogar zur europäischen Angelegenheit reifen lassen, wenn er den Deutschen in Polen die entscheidende Mitbestimmung in ihren eigenen Angelegenheiten und ihre Organisationsfähigkeit beschneiden wollte.

Die polnische Staatszeitung „Monitor Polski“ hat unlängst einige gute Gedanken über die künftigen deutsch-polnischen Beziehungen gebracht: „Die Zeit wird kommen, in der Deutschland für uns vor allem ein wertvolles Beispiel sozialer Opferwilligkeit und kluger kollektiver Bemühungen sowie eine Quelle tiefen Dankes und Wissens sein wird. Dann wird das Eintreten, was mit künstlichen Mitteln so schwer erreichbar ist: das polnische Volk wird aufhören, deutscher Macht zu misstrauen. Denn dies wird hier die Macht der Schöpferkraft und des Geistes sein.“ Den Deutschen in Polen kann künftighin, im Sinne der hier vorgetragenen Wünsche, noch mehr die Aufgabe zufallen, Vermittler zwischen der deutschen und der polnischen Kultur zu werden. Diese Tätigkeit setzt natürlich Vertrauen zu den polnischen Regierenden und

damit auch einen Abschlussschritt unter dem Gewesenen voraus.

Vertrauen ist nicht Vertrauensseligkeit. Nur wenn die Deutschen in Polen sich vor Zerstückelung hüten und zeigen, daß sie durch Zusammenhalt einig und stark sein wollen, und wenn sie die gesichteten Reihen immer enger schließen, werden sie die maßgebenden Kreise in Polen zu der Überzeugung verhelfen, daß es vorteilhaft ist, mit den Deutschen in Frieden zu leben.

A. G.

Die deutsche Bewegung im Spiegel ihrer Gegner.

Der „Kron Kurjer Lodzki“ bringt in seiner Ausgabe vom letzten Montag eine Würdigung der Deutschturnarbeit in Polen in folgender Form:

„Infolge der besonderen Verhältnisse, unter denen die polnische Presse bisher arbeiten mußte, ist manche wichtige Erscheinung, sei es im politischen, sei es im gesellschaftlichen Leben für die breitere Allgemeinheit unbemerkt vorübergegangen, manche wichtige Frage ist dem breiteren Leserkreis direkt unbekannt geblieben.“

Zu dem Komplex dieser letzteren Fragen gehört auch die Angelegenheit der deutschen Kolonisation in Polen, von der nicht viel geschrieben werden konnte. Unbekannt waren der großen Allgemeinheit die Stimmungen, die unter den Deutschen in Polen herrschten, man machte sich keinen richtigen Begriff von ihrer Macht.

Die Deutschen in Polen teilten sich gewissermaßen in zwei Gruppen: eine, die zahlreichere, sogenannte neutrale, huldigt dem Grundsatz: „Ob Russe, Preusse oder Pole — wenn es uns nützt geht“, die andere ist patriotisch gestimmt, und zwar auf die Note: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Der erstere Teil der Deutschen hat noch lange Zeit nach dem Abzug der Russen insgesam vor den Bildern des Jaren und der Jarin gebetet, der andere Teil sandte Huldigungstelegramme an Kaiser Wilhelm ab, veranstaltete deutsch-patriotische Bankette und schritt sogleich zur Gründung deutscher Verbände, die in Polen die „Avantgarde des Ostmarkenvereins“ sein sollten. Die erstere Orientierungsgruppe der Deutschen war entschieden zahlreicher als die letztere.

Die „deutschen“ Deutschen, die Patrioten, die über entsprechende Mittel verfügten und sich der zuständigen Fürsorge erfreuten, bedeckten in verhältnismäßig kurzer Zeit die westlichen Provinzen des Königreichs mit einem Netz der Kolonistenorganisationen, gründeten eine Reihe von Schulen und Kooperativen. Dabei den „deutschen Geist“ erweckend.

Laut amtlichen deutschen Quellen leben in Polen gegen 600 000 Deutsche, davon ein Teil in der Umgegend von Lipo — im Plockischen —, ein Teil in Lodz und Umgegend sowie in dem Gürtel, der sich von Lodz über Sieradz nach Kalisch hinzieht. Heute zählen die Deutschen im Königreich über 200 Organisationen mit über 25 000 Mitgliedern. Jede Ortschaft jedes Dorf, das auch nur zum Teil von deutschen Kolonisten bewohnt ist, hat seine „Ortsgruppe“, d. i. ein Ortsverband, eine kulturell-patriotische Bankette und schritt sogleich zur Gründung deutscher Verbände, die in Polen die „Avantgarde des Ostmarkenvereins“ sein sollten. Die erstere Orientierungsgruppe der Deutschen war entschieden zahlreicher als die letztere.

Eine Mannigfaltigkeit haben die Deutschen in jeder Stadt erreicht, wo nur ein gewisser Prozentsatz Deutscher wohnt.

Seit der Zeit, als die Frage der Unabhängigkeit des polnischen Staates aktuell wurde, sprachen sich die Deutschen, diese und jene, die „neutralen“ und die Patrioten, dahin aus, daß sie Gefühle der größten Loyalität für den wiedererstandenen polnischen Staat hegen. Sie wünschen zur Erhaltung der deutschen Geister lediglich die Rechte, die den polnischen Minderheiten zukommen, und zwar: Freiheit des Marktes, der Schule, der Vereinigung usw. Einige dieser „Wünsche“, namentlich auf dem Gebiete der Kolonisation, sind nicht begründet; wir behalten uns eine Analyse derselben für eine spätere Zeit vor. — Nebenbei gesagt, muß noch hinzugefügt werden, daß, als die erstere Gruppe der Deutschen, die „Neutralen“, mehr oder weniger aufrichtige Vöberzeugung der Unabhängigkeit für den polnischen Staat, oft sogar Patriotismus hegte, die „Patrioten“ einige Forderungen „Wandel auf beiden Seiten“ zu tragen suchten, damit sie in Warschau gern gesehen werden, aber in Berlin noch lieber. In letzter Zeit kann indessen eine stärkere Abkehr in der Richtung auf Warschau beobachtet werden.

Das ist das Bild von den gegenwärtigen deutschen Verhältnissen in Polen.

Wie die meisten polnischen Zeitungen, die über die Deutschen in Polen schreiben, steht auch der „Kron Kurjer Lodzki“ die Tatsachen im Halbtonel und gibt deshalb ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit wieder. Man kann dem „N. K. L.“ nur dankbar

sein, daß er so frei und offen seine Meinung über die deutsche Arbeit in Polen sagt, denn aus seiner Darstellung geht hervor, wie sich Schauermär über den „Deutschen Verein“ und seine Aktivitäten in den Gehirnen gewisser Leute einnisteten. Die Behauptung, daß die „Neutralen“ vor den Bildern des russischen Kaiserpaars beteten, ist natürlich ebenso geschmacklos und ebenso unwahr wie das andere, daß die „Patrioten“ mit dem Deutschen Verein, die „Avantgarde des Ostmarkenvereins“ bilden. Der „N. K. L.“, der gewiß auch den Beruf des Toleranzapostels in sich fühlt, sollte sich hüten, den Dunstkreis des Wölkchens zu verbreiten.

Dem Artikelschreiber, der sich über das Bestehen von deutschen Fraktionen in den Stadtverordnetenversammlungen in Lodz und Nachbarorten aufregt, scheint es nicht bekannt zu sein, daß die frühere polnische Landesregierung in dem bekannten „Gdziejer Vertrag“ von 1821, der die Gerechtigkeit der deutschen Industrieemwanderer festlegte, u. a. zugestand, daß in den Industriestädten den Deutschen die Hälfte der Sitze in den Stadträten zu überlassen sei. Wenn die Deutschen, bescheiden wie immer, bei der Neuordnung der städtischen Selbstverwaltung nicht auf ihr vererbtes Recht bestanden haben, so sollte dies gewiß kein Anlaß sein, ihnen die Daseinsberechtigung ihrer Vertretung in den Stadtparlamenten überhaupt abzuspochen.

Die Lodzer Stadtverordnetenversammlung und das deutsch-evangelische Lehrerseminar.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 15. Oktober ist es anlässlich des zur Beratung stehenden Schulhaushaltsplanes zu einer Aussprache über das deutsch-evangelische Lehrerseminar in Lodz gekommen. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit abermals, wie sehr noch in den Köpfen unserer polnischen Kommunalpolitiker die „Berliner Gesage“ herumspukt, so daß sie hinter jedem harmlosen Ding das „preussische Gespenst“ vermuten.

Nach dem Bericht der „Deutschen Lodzer Zeitung“ wurde bei der Beschlussfassung über die dem deutschen Lehrerseminar zu gewährende Beihilfe in Höhe von 25 000 Mark von der Stadtverordnetenversammlung Raczmarek und Polorski der Antrag gestellt: „Für das deutsch-evangelische Lehrerseminar werden 25 000 Mark unter der Bedingung bewilligt, daß dem königlich-polnischen Unterrichtsministerium unterstellt.“

Stadtver. Raczmarek sagt, er habe gehört, daß das Lehrerseminar der deutschen Behörde unterstehe und vom Verein für das Deutschtum im Auslande 17 000 Mark als Zuwendung erhalten.

Stadtver. Pastor Gerhardt stellt fest, daß alle Schulen in Polen der polnischen Schulbehörde unterstellt seien. Im übrigen sei es nicht Sache der Stadtverordnetenversammlung, sondern des Staates, eine Kontrolle darüber zu führen.

Der Referent der Finanzkommission Dr. Sachs verliest die vom 25. Februar 1918 datierte Eingabe des Kurators des Lehrerseminars an den Magistrat, aus der hervorgeht, daß der Selbstbetrag der Anstalt 53 000 Mark betrage und die Zuwendung vom Verein für das Deutschtum im Auslande jetzt wegfiel.

Stadtver. Stypulkowski ist der Ansicht, daß der Antrag überflüssig sei, da es jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen könne, daß im polnischen Staate das Lehrerseminar auch der polnischen Kontrolle unterstehen werde. Uebrigens seien selbst die Deutschen damit einverstanden.

Stadtver. Polorski: Durch die Antragstellung wollten wir lediglich die Versicherung erhalten, daß das Seminar von anderer Seite nicht unterstellt wird.

Stadtver. Spidemann erklärt, die Deutschen in Polen hätten mit beiden Füßen in Polen, nicht etwa mit einem Fuß jenseits der Grenze. Sie wollten aber auch in Zukunft ihre Sprache beibehalten und er habe den Eindruck, daß ihnen diese von niemandem genommen werden wolle.

Stadtver. Pastor Gerhardt meint, im Namen der demokratischen Grundzüge dürfe keine Intoleranz propagiert werden.

Stadtver. Dr. Sachs erklärt, für die Bewilligung der 25 000 Mark stimmen zu wollen, da ihm die Erklärung der deutschen Fraktion genüge, daß sich die Deutschen in Polen auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit stellen. Sonderrechte für einen Teil der Bevölkerung werde es in Polen nicht geben.

Stadtver. Neh (Wilder) meint, das Lehrerseminar sei von der russischen Regierung unterstellt worden und die Zukunft von der polnischen Regierung unterstellt werden müsse. Falls es sich als notwendig erweisen sollte, könnte auch die polnische Unterrichtsverwaltung in dem Seminar eingegriffen werden.

Stadtver. Raczmarek: Den Antragstellern geht es darum, die Versicherung zu hören, daß das Seminar der deutschen Kontrolle untersteht. „Wir haben niemals jemandem Unrecht zugefügt und wollen es auch in Zukunft nicht. Wir sind ein gastfreundliches Volk und wollen in Frieden mit den Deutschen leben. Daher werden wir die Summe auch bewilligen.“

Stadtv. Borski: Wir ziehen den Antrag zurück. Die 25 000 Mark für das deutsch-evangelische Lehrerseminar werden daraufhin bewilligt. Herr Jek, ein deutscher Lehrer, der seinerzeit von der deutschen Lehrerschaft in Lodz als ihr Kandidat aufgestellt und mit Hilfe bewußtdeutscher Kreise aus der Bürgererschaft gewählt worden ist, erscheint im Bericht als „Widder“, da er sich vor etwa anderthalb Jahren von der deutschen Fraktion losgelöst hat. Auf unsere Anfrage, ob seine Ausführungen als programmatische Erklärung aufzufassen seien, schreibt er uns:

In Beantwortung Ihrer Anfrage betreffs Klarlegung der Meinung, die ich während der am 15. d. M. abgehaltenen Stadtvorordnetenversammlung bezüglich der Unterrichtssprache im Deutschen Lehrerseminar geäußert habe, gestatte ich mir, diese Bemerkung hier wörtlich anzuführen: „Falls die polnische Regierung dieses fordern sollte, würde auch die polnische Unterrichtssprache im Deutschen Lehrerseminar eingeführt werden.“

Da die Stadtvorordneten, die der polnischen Arbeiterpartei angehören, die bewohnten 25 000 Mark für das Deutsche Lehrerseminar unter dem Hinweis nicht bewilligen wollten, das Seminar sei auf Grund der Zuwendungen, die dasselbe aus Deutschland erhalte, der deutschen Behörde unterstellt und infolgedessen eine fremde Institution, so glaube ich zu Ihrer Beruhigung beizutragen, indem ich darauf hinweise, daß diese Lehranstalt nicht nur unter der Kontrolle der polnischen Regierung stehe, sondern in derselben möglicherweise selbst die polnische Unterrichtssprache eingeführt werden könne.

Ich glaube durch diese unter den angeführten Umständen in guter Absicht getane Äußerung dem Deutschstum keinen Abbruch verursacht zu haben.

Hochachtungsvoll
M. Jek.

Zeitstimmen.

Was wird aus den Wolgadeutschen?

In der „Odesser Zeitung“ (Nr. 174 vom 2. Oktober) lesen wir: Aus dem Osten kommt traurige Kunde: die Wolgadeutschen, eine Bevölkerung von 750 000 Seelen, stehen in Gefahr, nahezu ausgerottet zu werden.

Deutschland hat sich durch den Brest-Litovsker Friedensvertrag bekanntlich dieser Stammesgenossen angenommen. Durch den Vertrag ist bestimmt, daß sie innerhalb der nächsten 10 Jahre ihre bisherigen Wohnsitze verlassen dürfen; die lange Fristsetzung war von der Absicht eingegeben, den Abwanderungswilligen die Möglichkeit einer vorübergehenden Verankerung ihres Besitzes zu verschaffen.

Nun müssen wir leider hören, daß von russischer Seite die Bestimmungen des Friedensvertrages in keiner Weise eingehalten werden. Die Abwanderung der Wolgadeutschen will man zwar nicht hindern; aber man bedient den Leuten, daß sie sich sofort über Auswanderung oder Bleiben im Lande entscheiden müssen. Dazu stellen sich die öffentlichen Komitès auf den Standpunkt, daß die vor dem Friedensvertrage von den Bolschewiki vorgenommenen Landkonfiskationen durch den Brest-Litovsker Vertrag keineswegs aufgehoben sind. Eine Abwanderung ist also, da auch die Mitnahme des Viehes verboten ist, gleichbedeutend mit dem Verlust fast allen Eigentums, und die Maßnahmen der Komitès laufen darauf hinaus, die Auswanderung der Wolgadeutschen zu verhindern.

Sollten sich aber doch einige hartköpfige Leute finden, die ihren Willen durchsetzen wollen und geneigt sind, nötigenfalls mit einem Teile ihrer Habe nach dem alten deutschen Vaterlande zu ziehen, so ist auch für diesen Fall vorgesorgt. Solchen Auswanderungslustigen wird die Benutzung der Eisenbahn untersagt, wobei sich die Ortskomitès hinter angebliche technische Schwierigkeiten verschüßeln. Man nutzt den Leuten zu, ihre Habe auf Wagen zu laden und mit Pferdegewinn durchs Land zu ziehen. Dabei weiß man ganz genau, daß ein derartiger Zug kaum eine Tagereise kommen würde. Er würde sofort beraubt, und die Menschen würden ermordet werden. Die Lage ist also, daß die Wolgadeutschen ihre Wohnsitze gar nicht verlassen können, und sie sind schloßlos dem Willen des Terrors preisgegeben. Der Friedensvertrag von Brest-Litovsk hatte natürlich Hoffnungen in ihnen geweckt, die sie offen zum Ausdruck gebracht haben; wer von ihnen zu laut triumphiert hat, der ist jetzt der Rache der Deutschfeinde verfallen, und jeder Tag, jede Stunde fordert das Leben von Wolgadeutschen. Die Leute sind der Verzweiflung nahe und sie fühlen sich vom Deutschen Reich, das ihnen so viel versprochen, verlassen.

Man fürchtet, daß Deutschland im Osten einen diplomatischen Rückschlag angetreten hat, der zur Preisgabe aller jener führen wird, die sich für die deutsche Sache begeistert haben.

Deutsches Schulwesen.

Durch die Schule zum Lebensziel!

Jeder Mensch hat sich für sein Lebensziel ein Ziel gesetzt, nach welchem er lebenslanglich strebt, um es zu erreichen. Es muß ein ganz verdorbener und bedauerlicher Mensch sein, der kein Ziel kennt. Ich würde ihm sagen, er gleiche einem Schiff, welches fluchtlos auf dem Meer von den Wellen hin und her geworfen wird, bis es endlich in die Tiefe gerissen oder an einen Felsen getrieben — zertrümmert wird. Das Erreichen, wenn auch nur eines Teiles des Zieles, macht den Menschen erst glücklich und das Leben lustlich.

Die Ziele, die sich einzelne Menschen setzen, sind verschieden. Der eine setzt sich ein zeitliches, der andere ein ewiges Ziel; dieser strebt nach Reichtum, jener nach Ehre, noch ein anderer nach unsterblichem Ruhm. Doch wenn ich alle Menschen nach ihren Zielen fragen könnte und von jedem eine gewissenhafte Antwort bekäme, so bin ich sicher, daß die meisten sagen würden: „Ich wünsche mir und meinen Kindern ein gutes Fortkommen in diesem Leben und einst — die ewige Seligkeit.“ Und wenn ich wiederum alle, die dies Ziel erreicht haben fragen könnte, wie und auf welchem Wege dies zu erreichen sei, so würden mir alle antworten: „Durch die Schule.“

Nur durch die Schule kann man wirklich das höchste Lebensziel erreichen. Denn wo anders wie in der Schule könnte ein Mensch lernen, was er in seinem späteren Leben nötig hat? Wohl ist die Praxis, d. h. die Erfahrung, nicht zu unterschätzen, sie vermag jedoch nur da das Richtige zu tun, wo eine gesunde Grundlage von Kenntnissen in der Schule gelegt wurde. „Sa“, sagt der Landmann, dessen Kinder doch am ärmsten hinsichtlich der Bildung sind, „das Lernen kann ja eine gute Sache für die Kinder sein, aber meine Kinder brauchen so viel nicht zu lernen, die doch weder Buchhalter, noch Schreiber, noch sonst etwas. Wissen und ernten lehre ich sie auch. Das habe ich von meinem Vater und ich bin trotzdem ein guter Landmann.“ — Sicherlich, man sage das nicht im voraus! Manche Landkinder wandern in Begabung, Fleiß, Ausdauer, Anspruchslosigkeit hin, es sehr viel zu leisten bringen, und viel zum Wohle der Menschheit beitragen. Ein Sohn oder eine Tochter es nicht so weit bringen, so ist der Landmann braucht nichts zu lernen, der ist nur zum Erben da. Jawohl, zum Arbeiten ist der Landmann, arbeiten soll der Mensch. Aber Arbeit ohne einen leitenden, führenden Gedanken ist tot und kann nicht gedeihen. Solchen führenden Gedanken, solchen Führern bedarf jeder Landwirt, um seine ganze Tätigkeit, sowie die des Gesindes mit seinem geistigen Auge zu überblicken. Dazu aber ist Geistesbildung nötig, welche nicht bei der Arbeit, sondern nur in der Schule gewonnen werden kann.

Ich sehe im Geiste manchen Landwirt, der sich sagt: „Das kann ich alles, darüber bin ich längst hinaus!“ Aber der du so sagst, denke einmal zurück, wie oft du über Teuerung und Nichtauskommen klagst? Ich meine hier gar nicht die Teuerung, die der Krieg mit sich gebracht hat, denn die ist den meisten Landeuten noch zugute gekommen. Ich meine die Zeit vor dem Kriege, die wenn auch nicht so labil, aber wahrscheinlich langsam wiederkommen wird, die Zeit, in der fast jeder Landmann klagte. Und hast du bedacht, wer daran schuld war? Nicht die teuere Zeit, nicht zu wenig Arbeit ist am Nichtauskommen des Landmannes schuld, sondern das Fehlen der Bildung.

Wie oft läßt sich der deutsche Landmann von einem Juden übers Ohr hauen, wo er bei einiger Berechnung es nicht nötig gehabt hätte. Aber es gelingt dem Juden meist, weil er reicher an Bildung und Verstand ist. Denke einmal zurück, wie oft du ratlos dagestanden, mit der Hand in die Haare fährst und nicht gewußt hast, wie du dies oder jenes machen sollst? Wie oft mußt du dir nachher sagen: „Warum habe ich das nicht so gemacht? Ich weiß genau, daß der klügste Landwirt bei solcher Selbstprüfung sich sagen muß, auch mir heißt es noch.“ Sollte aber ja jemand das Gefühl der Vollkommenheit haben, so wird er auch wissen, daß er nur durch die Schule soweit gekommen ist, und wird sie deshalb hochachten.

Ich will aber nicht sagen, daß der Landmann vollkommen sein soll und keinen Fehler begehen darf. Nein, denn die Zeit und damit der Fortschritt rückt beständig weiter; was heute gepriesen wird kann morgen schon überflüssig sein. Aber vor Augen führen möchte ich jedem, wie wichtig das Lernen ist. Ja, eben weil der Fortschritt mit der Zeit wächst, ist es doppelt nötig, nach Bildung zu streben. Denn wenn wir unseren Kindern nur soviel Bildung auf ihren Lebensweg mitgeben, wie wir selbst erhalten haben, so müssen wir schon sagen, es geht mit ihnen rückwärts. Auf die schweren Zeiten, die unsere Kinder werden durchmachen müssen, müssen wir sie auch entsprechend ausrüsten, nicht nur mit klingenden Mitteln, die so oft ihren Wert verlieren, sondern mit Mitteln, die ihnen bleiben, wenn ihnen alles verloren geht. Der Wert der Schule steht also fest und klar, das haben auch schon frühere Aufsätze dieses Blattes bewiesen, und es erübrigt sich wohl, es noch mehr beweisen zu wollen.

Nun sollte man aber meinen, wenn die Schule doch so wichtig ist, daß man durch sie das höchste Lebensziel erreichen kann, so würden die Leute sie auch demgemäß achten und schätzen und ihre Kinder für sie nicht veräußern lassen. Aber weit gefehlt!

Wenn man in den Wochen vom 1. September bis zum 1. November und wieder von Ostern bis zu den Ferien in unsere Schulen auf dem Lande blickt, so muß man staunen. Ein Viertel der Schulkinder, wenn nicht noch weniger, die im Winter die Schule besuchen, ist dann nur noch in der Schule und wenn es hoch kommt, so ist es die Hälfte. Und wie oft werden im Winter, bei jeder unwilligen Gelegenheit die Kinder abgeholt? Aber wenn der Lehrer den Schülern täglich einen klingenden Lohn geben könnte, so wollte ich den Drang zur Schule sehen!

Ich glaube, es würde so manchem Vater, so mancher Mutter noch möglich sein, ihr Kind zur Schule zu schicken, anstatt es zu Hause zu behalten. Solchen Eltern aber sage ich: „Es ist mehr wie ein täglicher, klingender Lohn, was der Lehrer euren Kindern bietet. Denn nicht nur 3 bis 4 Jahre, sondern sein Lebenlang erntet der Mensch die Früchte seiner Schuljahre — ja mehr wie sein Lebenlang, bis in die Ewigkeit genießt er den Lohn dafür; wenn sein Leib längst zu Staub und Asche geworden ist, rühmt man noch auf Erden seine guten Taten, die Früchte seiner Schuljahre.“

Man meint, wenn man die Kinder in der arbeitsfreien Zeit nur zur Schule schickt, so ist es genug. Aber ist es dann ein Wunder, wenn sonst tüchtige Kinder sitzen bleiben müssen, weil der Lehrer das jährliche Ziel nicht erreichen konnte? Denn wissen, liebe Eltern, die ihre eure Kinder so unregelmäßig die Schule besuchen läßt, auch der Lehrer lebt nicht ziellos. Er hat ein Lebensziel — das heißt: „Soviel wie möglich, wie an Zahl, so an guten Eigenschaften, tüchtige brauchbare Menschen zu erziehen, die der Gesamtheit zum Wohle, den Eltern aber zur Freude gereichen sollen.“ Und um zu diesem Lebensziel zu gelangen, hat er ein jährliches Ziel, welches ihm von der Schulaufsicht vorgeschrieben wird. Und um es zu erreichen, muß er seine Arbeit auf Monate, Wochen und Tage verteilen und erhält somit monatliche, wöchentliche und tägliche Ziele. Jeder Tag, den der Schüler versummt, ist ein versummtes Ziel. Und was versummt ist, ist schwer nachzuholen. Meist verliert es wohl der Lehrer mit dem Nachhaken, aber wenn es bei Weitem von den versummten Tagen und Wochen Monate gibt — und das zweimal jährlich, dann verzeht auch dem besten Lehrer der Mut und er läßt leuchtend seine Nerven sinken. Denn seine Arbeit wird ihm durch solche Mißachtung so verbittert, daß er verzerrt künde, wenn er seinen Höheren Trost hätte.

Aber „den Kopf hoch und unermüdet weiterarbeiten“, so rufe ich jedem Lehrer zu. Auch unser Herr und Heiland wurde verkannt, so daß er ausruhen mußte. „Wie oft habe ich deine Kinder verkannt, wie eine Henne verkannt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt.“ Dennoch blieb er treu, und in treuer Hingebung opferte er sein Leben!

Und nun zum Schluß: Auf, liebe Eltern! Wer sein und seiner Kinder Lebensziel erreichen will und bisher in der obengenannten Weise gefehlt hat, der suche das Bestmögliche nach Möglichkeit wieder auf zu machen. Freude an euren Kindern wird der Lohn hier auf Erden sein.

Deutscher Lehrerverein zu Andrzejew.

Am 30. September l. N. fand in der Schule zu Andrzejew die Monatsversammlung des Andrzejewer deutschen Lehrervereins statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Ausarbeitung eines einseitigen Stundenplanes. 2. Verteilung und Bearbeitung der beiden Vereinsheften: „Der Stoffverteilungsplan“ und „Schule und Haus“. 3. Kleine Anträge. — Die nächste Monatsversammlung ist auf Freitag, den 1. November l. N., 2 Uhr nachmittags, bestimmt. Herr Lehrer R. A. eier-Röding wird den vertagigen Vortrag über „Die Einnahme“ abhalten und Herr Lehrer A. R. ampie-Andrzejew über „Schule und Haus“ sprechen.

Aus der Lehrerbildungsanstalt Mi-Tschan.

Aus der Anstalt „Kommt zu Jesu“ schreibt uns einer unserer jungen Volksgenossen:

Schon seit Monaten wußten wir, daß im neuen Schuljahr wieder eine Anzahl neuer Schüler aus Polen eintreffen wird. Deshalb lehrten wir nach den Ferien in der Erwartung zurück, bei unserer Ankunft schon die neuen Kameraden anzutreffen; aber wir haben uns getäuscht. Noch mußten wir einige Tage auf die Ankunft der Neuen warten, denn die Erledigung ihrer Wäsche hatte sich durch widrige Umstände verzögert. Endlich kam der Tag, wo sie erscheinen sollten. Es wurden einige Schüler beauftragt, zur Bahn zu gehen, um die neuen Ankömmlinge, die ja in unserer Gegend noch ganz unbekannt waren, in Empfang zu nehmen. Doch der einfache Zug brachte keinen der so sehnlich Erwarteten mit. Unerrichtete Sache mußten wir zurückkehren. Zweimal, ein nicht völlig verstandenes Ferngespräch trug die Schuld, wurden wir noch so getäuscht. Endlich, am dritten Tage, traf ein Telegramm von Herrn Warrer Geißler ein, daß unsere neuen Kameraden unterwegs seien und bereits am Nachmittag ankommen würden. Wieder wurden mehrere Schüler zur Bahn abkommandiert, sie folgten dieser Meldung nun nur noch mit nicht ganz unbefriedigtem Zweifel. Doch diesmal war es nicht nur ein einzelner Zug gewesen; sie waren alle da, außer einem, der infolge seiner Verunsicherung oder möglicherweise auch der vielen Rücksichten wegen, in Polen beim Ansteigen zurückgeblieben war, und erst am nächsten Tage eintraf. Das Gepäck wurde mit dem Dampfwagen abgeholt und nicht, wie so häufig manche wohl vorgeschrieben hatten, mit einer Kutsche, und es dauerte eine geraume Weile, bis all die Kisten, Körbe, Pakete, Bettdecken und sonstige wohl verpackte und

vernagelte Gepäckstücke verladen waren. Nach der Ankunft wurden die Ankömmlinge von den Herren Lehrent und Schülern freundlich begrüßt. Als alles an Ort und Stelle gebracht worden war, ging's zum Wespel. Am nächsten Tage schloß sich an die Anbahn eine kurze Ansprache an unsere neuen Mitschüler an. Es wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß sie sich in der Anstalt wie zu Hause fühlen und geborgen fühlen könnten. Und dann ging es sogleich an die Arbeit zum Unterricht. So sind wir denn nun hier bereits 32 junge Deutsche aus Polen verammelt, um uns auf unsere künftigen Berufsvorbereitungen zu lassen. „Und der wäre?“ so fragst du, lieber Leser. Wir möchten gern alle einmal tüchtige Deutsch-evangelische Lehrer werden, die in unserer Heimat dazu helfen, daß die liebe Jugend unseres Vaterlandes und unserer Kirche nicht verloren gehe.

Aus unserem Vereinsleben.

Reformationsfeier des Deutschen Vereins.

Der Deutsche Verein gedenkt am 31. Oktober, 8 Uhr abends, in der Aula des Deutschen Gymnasiums eine Reformationsfeier zu veranstalten. Herr Gouvernementspfarrer Lic. A. Thaus wird über „Luthers Glauben“ sprechen, während Herr Pastor Markmann, der Pfarrer der deutsch-evangelischen Rückwanderergemeinde in Czow, (General-Gouvernement Lublin) ist, B. I. d. r. a. u. s. d. e. m. R. ü. c. k. a. n. d. e. r. e. l. e. b. e. n. e. n. t. o. l. l. e. n. w. i. r. d. Umräumt werden die Vorträge durch Gesänge der Gesangchöre des Lehrer-Seminars, des Russen-Lyzeums und des Deutschen Gymnasiums. Der Eintritt ist frei.

Jugendabteilung Lodz des Deutschen Vereins.

Ein glänzender Abschnitt deutscher Geschichte zog am Sonntag, den 13. Oktober, vor dem geistigen Auge der Besucher des 2. deutschen Jugendheims vorüber; die Helden mit Leier und Schwert aus der großen Zeit der Erhebung Deutschlands von 1813 kamen hier zu Worte, und Herr Dr. Schnapperelles Verdienst ist es, wenn sein wichtiger Vortrag der an geschichtlichen Wissen nicht sonderlich reichen Lodzer deutschen Jugend eine Stunde seelischer Erhebung schuf. Der Vortragende ließ zunächst einen geschichtlichen Umriss der Epoche vorangehen, die er sich zum Vortrag gewählt hatte, und schloß daran eine Würdigung der Schöpfungen jener drei Männer, die der Restruktion Deutschlands Eckdaten in einer trübten Zeit seines geschichtlichen Lebens wurden, Herr Dr. Schnapperelles erzählte von Theodor Körner, dem edlen Jüngling und Dichter von „Luthows wilder verwegener Jagd“, der aus Liebe zum bedrängten Vaterlande nicht nur die Gewehrwafler führte, sondern auch selbst den Heldentod fand. Den großen Sänger der Freiheitskriege, Ernst Moritz Arndt, der mehr als alle anderen um die Befreiung Deutschlands von der Herrschaft des Ruffen gearbeitet hatte, ließ der Vortragende in mehreren seiner Dichtungen zu den Zuhörern selbst sprechen. Von den Dichtern, die sich sonst noch um Arndt gekümmert hatten, behandelte der Vortrag den mehr einen weichen und zarten Poesie liebenden Mag von Schenckendorf. Die sinnigste Umräumung fand der Vortrag dadurch, daß die gegen hundert Köpfe zählenden Besucher die zwei schönsten Vieber der letztgenannten beiden Dichter, und zwar „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ und „Freiheit, die ich meine“ gemeinsam unter Klavierbegleitung sangen, denen sich das von Frau Dr. Schnapperelles mit langvoller Stimme gesungene Körnerche „Vater, ich rufe dich“ prächtig anfügte.

Anknüpfung an seinen Vortrag gab Herr Dr. Schnapperelles eine Gegenüberstellung des Zeitgeistes von damals und heute, berührte die bedeutungsvollen Umwälzungen der Gegenwart und verwies letzten Endes auf die große geschichtliche Vergangenheit des deutschen Volkes, die jedem, der auf das Erbe seiner Väter stolz ist, den inneren Halt geben wird. Die Gesamtheit der Vorträge von Dr. Schnapperelles Vorlesungen über deutsche Literatur, die sich im Jugendheim seit langem zusammengefunden, wird dem Vortrag eine dankbare Erinnerung bewahren. Der Nachmittag schloß mit stimmungsvollen Geigen- und Zithervorträgen der Herren Seebart und Bloch.

Am Sonntag, den 20. Oktober, fand man sich im zweiten Jugendheim zu zwangloser Unterhaltung zusammen.

Am Mittwoch, den 23. Oktober, hielt Seminarlehrer G. Günther im zweiten Jugendheim den von ihm in freudvoller Weise übernommenen zweiten Vortrag über den elektrischen Strom, der wie auch der seinerzeit über das gleiche Thema gehaltenen durch zahlreiche interessante Experimente ausgefüllt war. Herr Günther erläuterte eingehend das Wesen des elektrischen Stromes, wie dieser gewonnen wird und erzählte in fesselnder Weise, wie man den elektrischen Funken in der Urzeit seiner Entdeckung gewann. Die Anwendung des elektrischen Stromes wurde an Hand kleiner Arbeitsmaschinen, eines Telegraphen und einer einfachen Hausglocke deutlich gemacht. Auch die Störungen des Stromkreislaufes behandelte Herr Günther ausführlich und erwies hierdurch zweifello den amtierenden jungen Männern einen Dienst, die im elektrotechnischen Fach arbeiten und die unter der bedeutenden Zahl von Besuchern stark vertreten waren.

Belebte der Vortrag auch für manche nur eine Auffrischung ihres Schulwissens, so war man Herrn Seminarlehrer Günther sehr dankbar für die neue Anregung des Denkens, die man zweifello gewonnen.

Für heute, Sonntag, den 27. Oktober, hat der Festausschuß der Jugendabteilung für einen interessanten Unterhaltungsnachmittag im neuen Jugendheim geforgt. Die Vortragsschule weist musikalische und dekorative Darbietungen auf. Der Beginn ist auf 4 Uhr nachmittags angesetzt.

Am 30. Oktober findet die Eröffnung der Fortbildungskurse im Rahmen einer Feier statt, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Herrn Schulrat Sakobitski steht. Für diese Eröffnungsfeier ist der Jugendabteilung die Aula des Deutschen Gymnasiums zur Verfügung gestellt worden. Vortrag und Darbietungen beginnen pünktlich um 8 Uhr, und werden alle eingeschriebenen Teilnehmer an den Kursen herzlich eingeladen und um pünktliches Erscheinen gebeten.

Bei dieser Gelegenheit werden alle strebsamen jungen Leute, die sich zu den Kursen noch nicht entschlossen haben, hierauf nochmals im empfindlichen Sinne aufmerksam gemacht. Der Unterricht wird in folgenden Fächern erteilt: zweimal wöchentlich: Deutsche Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, Polnische Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, kaufmännische Buchführung, Stenographie System Gabelberger; einmal wöchentlich: Deutsche Literatur, allgemeines Rechnen, kaufmännisches Rechnen, Geschichte und Schönschrift. Die Lehrgelder betragen 10 bzw. 5 Mark für Mitglieder und 15 bzw. 7,50 Mark für Nichtmitglieder. Ausführliche Unterrichtsprogramme verteilt die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins. Da jeder Kursus nur 40 Teilnehmer umfaßt, ist frühzeitige Anmeldung geraten.

Neue Ortsgruppe in Szamocin.

Die Einwohner der deutschen Schulgemeinde Szamocin, Gemeinde Jablona, Kreis Warchau, beschlossen in einer am 6. Oktober abgehaltenen Versammlung einstimmig, sich dem Deutschen Verein als Ortsgruppe anzuschließen.

Neue Ortsgruppe in Ciechanow.

Am 13. Oktober fand im Magistratsgebäude zu Ciechanow eine Versammlung deutscher Frauen und Männer zwecks Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt.

Politische Wochenschau.

Nachdem sich in Deutschland ein Umkehrung in der Reichsregierung vollzogen hat, haben sich auch die deutsch-polnischen Beziehungen in rascher Entwicklung umgeformt.

Am 23. September l. J. sub. Nr. 388 und 406 beehren wir uns Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die von Ew. Exzellenz beabsichtigte Uebergabe weiterer Zweige der Verwaltung an die polnischen Behörden sind so unbedeutend und ungenügend, daß sie kaum die Benennung von Verwaltungszweigen verdienen.

Am 4. Oktober 1918.

Alexander Rakowski, Erzbischof, Josef Ostrowski, S. B. Broniewski, Ministerpräsident.

Das geehrte Schreiben des Hohen Regentenschafsrates vom 4. d. M. (Nr. 929, a 18) habe ich empfangen und beehre mich darauf zu erwidern, daß ich in Würdigung der vorgebrachten Gesichtspunkte den Beschluß gefaßt habe, nicht weiter auf den in meinem Brief vom 28. v. M. erwähnten und aus rechtlichen Erwägungen entstandenen Bedingungen zu bestehen.

Eine solche Stellung einzunehmen, ermöglichten mir, zu meiner besonderen Befriedigung, die Grundsätze, welche in der harrigen Depesche des deutschen Reichskanzlers an den Regentenschafsrat enthalten sind.

Ich bitte Hoff. den Regentenschafsrat, der Königlich Polnischen Regierung anheimzustellen, mir möglichst umgehend genaue Beschlüsse bezüglich des Umfangs und des Termins der Uebergabe derjenigen Verwaltungszweige, die sie zu übernehmen wünscht, anzuführen.

Der wohlwollende Standpunkt, den ich stets dem Hohen Regentenschafsrat gegenüber eingenommen habe, wird einen günstigen Einfluß ausüben und ich habe die Hoffnung, daß bei einem gegenseitigen auf Verständigung basierenden Vertrauen der weitere Ausbau des Polnischen Staates erfolgen wird.

Warchau, den 7. Oktober 1918.

von Befeler Generaloberst. In einem am 11. Oktober in Warchau abgehaltenen Aronrat sind seitens der maßgebenden polnischen Verwaltungsstellen wichtige Beschlüsse gefaßt worden.

Der Regentenschafsrat hat für das polnische Heer eine neue Eidesformel erlassen, die von der deutschen Besatzungsbehörde bestätigt wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Ich schwöre Gott dem Allmächtigen, daß ich meinem Vaterlande, dem polnischen Staat und dem Regentenschafsrat als dem zeitweiligen Vertreter der künftigen Oberhoheit des polnischen Staates auf dem Lande und auf dem Wasser und in der Luft und an jedem Orte treu und eifrig dienen werde, daß ich meinen Befehlen und Vorschriften gehorche und die mir erteilten Befehle und Vorschriften ausführe und mich überhaupt so verhalten werde, daß ich wie ein tapferer und entschlossener polnischer Soldat lebe und sterbe.“

In dem amtlichen Erlaß, der diese Eidesformel bringt, heißt es ferner:

„Mit dem Augenblick der Vereidigung des polnischen Heeres geht es in unsere Regierungsgewalt über. Infolgedessen werden alle weiteren Offiziersernennungen von uns gezeichnet werden.“

Die bisherigen Ernennungen bleiben in Kraft. Zur sofortigen Vereidigung des polnischen Heeres, laut der neuen Eidesformel, beauftragen wir den Direktor der Heereskommission, entsprechende Schritte einzuleiten.

Gegeben in Warchau, den 12. Oktober 1918. Alexander Rakowski, Josef Ostrowski, J. Lubomirski, Ministerpräsident J. B. Broniewski.

Ein Aufruf des Regentenschafsrates an die Offiziere und Soldaten des polnischen Heeres lautet:

Im Zusammenhang mit unserer Botschaft an das polnische Volk vom 7. Oktober und mit dem Dekret betreffend Uebernahme der Obersten Leitung des polnischen Heeres und die Aenderung der Eidesformel vom 12. Oktober, wenden wir uns an Euch, Offiziere und Soldaten, die Ihr dem Vaterlande in der polnischen Regionen und anderen Formationen der polnischen Truppen gedient habt, mit der dringenden Aufforderung, Euch unverzüglich unter die Fahnen des in der Hauptstadt des Reiches zu bildenden polnischen Heeres zu stellen. Soldaten! erfüllt Eure Pflicht, das Vaterland zählt auf Euch! Nach Mitteilungen polnischer Blätter soll die Uebernahme der Zivilverwaltung durch die polnischen Behörden endgültig auf die Zeit bis Ende Dezember d. J. festgesetzt worden sein. Die zur Verwaltung erforderlichen Geldmittel soll eine innere polnische Anleihe aufbringen.

Die Bildung eines neuen polnischen Ministerkabinetts begegnet nach dem Rücktritt Kucharskis den größten Schwierigkeiten. Den Bestrebungen des Interparteilichen Klubs stehen die Linken, der nationale Arbeiterverband und die vereinigte Volkspartei entgegen, die sich ein Kabinett auf breiter demokratischer Grundlage denken. Der Interparteiliche Klub erließ folgenden Aufruf:

„Unser ganzes Staatsvermögen wird von heute ab unfreier Volkseigentum. Ungeachtet der früheren Abrechnungen müssen wir schon heute die Wirte unseres Landes sein. — Auf dieser Grundlage sind wir bereit, die Regierung zu übernehmen, berücksichtigend, daß die Ausführung der genannten

Aufgaben nicht von uns allein, sondern auch von der Unterstützung des Volkes abhängig sein wird. Wir hoffen, daß unsere Gesellschaft uns dieses Zuversicht und ihre Kräfte, welche sie uns in schwersten Zeiten entgegengebracht, nicht entzogen wird.“

Die Gegenfälligkeit in den verschiedenen Parteibestrebungen hat noch keine Einigung in den politischen Zielen zustande kommen lassen und bewirkte, daß die Kandidatur für den Posten des polnischen Premierministers kurz nacheinander wechselte. Das Programm des ersten Kandidaten, des Prinzen Radziwill, das sich in innerpolitisch gemäßigter Richtung bewegte und die demokratischen Grundsätze in weitem Umfange berücksichtigte, fand jedoch nicht genügend Unterstützung. Prinz Radziwill war vom Regentenschafsrat als einziger in Betracht kommender Kandidat für den Präsidentenposten aufgestellt, er mußte jedoch, da der Interparteiliche Klub mit seiner Wahl nicht einverstanden war und er auch keine Einigung der Parteien erzielen konnte, sein Mandat wieder in die Hände des Regentenschafsrates zurücklegen. Dieser übertrug nun die Leitung der Verhandlungen mit den Parteien zur Bildung eines Koalitionskabinetts dem ehemaligen Marschall des aufgelösten Staatrates Pisulski. Der Erfolg seiner Tätigkeit war, daß mit der Kabinettsbildung nunmehr der Vorsitzende des Interparteilichen Klubs, Josef Samiejniski betraut wurde. In dem von ihm zu bildenden Koalitionskabinett sollen die Linke und der Interparteiliche Klub die gleiche Anzahl von Ministerstellen erhalten, die Mittlinken aber weniger.

Die Warschauer Blätter vom Montag berichten über die Pararmierung der Nationalvereinigung, an der Vertreter aller Parteien, außer der P. P. S.-Linken und der Sozialdemokratie teilnahmen. Die Versammlung faßte folgenden Entschluß:

Die in der Versammlung vom 20. Oktober Versammelten stellen fest, daß die gänzliche Vereidigung sämtlicher polnischen Gebiete mit einer eigenen Meeresflotte das uralte und unerzählterliche Bestreben des polnischen Volkes befruchtet, das politische Gleichgewicht festigt und im Osten Europas einen dauerhaften Frieden sicherstellen kann. Die Verwirklichung dieses Postulats kann auf der internationalen Friedenskonferenz erfolgen, an der die bevollmächtigten Vertreter der polnischen Regierung teilnehmen müssen.

Die gegenwärtige innere Lage erfordert:

- 1. daß aus Vertretern sämtlicher nationalen polnischen Parteien aus den drei Teilungsgebieten sobald wie möglich ein Nationalrat gebildet wird, der die höchste Regierungsgewalt im Lande einsetzt und in dessen Hände der gegenwärtige Regentenschafsrat sein Mandat niederlegen muß.
2. daß sofort eine nationale Regierung berufen wird, in die Vertreter der nationalen Parteien aus allen Teilungsgebieten einziehen müssen und deren Führung die Parteien des Interparteilichen Klubs übernehmen müssen. Ihre Aufgabe wird in der Organisation der staatlichen Behörden unter Ausschluß der Okkupationsverwaltung und vor allen Dingen in der Einberufung des gesetzgebenden Landtages bestehen.
3. Der gesetzgebende Landtag muß auf Grund des gleichen allgemeinen, geheimen, unmittelbaren Stimmrechts ohne Unterschied des Geschlechts gewählt werden.
4. Die Regierung muß Schritte unternehmen, um die polnischen Arbeiter in Deutschland unverzüglich frei zu bekommen und die Bildung der nationalen Armee ohne Ausschluß im Angriff nehmen.
5. Die in der Versammlung Anwesenden brücken der nationalen Vereinigung ihr volles Vertrauen aus, als einer Organisation, die von dem Augenblick ihrer Entstehung ohne Rücksicht auf die wechselvolle Lage des Krieges die Bildung eines vereinigten und unabhängigen Polens unerzählterlich erstrebt und sich einer einseitigen Erledigung der polnischen Frage entgegensetzt.

Die polnischen Linksparteien stehen der obigen Erklärung der Nationalvereinigung teilnahmslos gegenüber. Ihr Standpunkt steht dem obigen gegenüber ganz unverzüglich aus. Die zur Linken gehörige polnische Volkspartei gab folgende Erklärung ab:

1. Wir wollen die sofortige Bildung einer Regierung aus Vertretern aller polnischen Teilgebiete und sind bereit, sie zu

Reichstag und Regierung über die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Kosbarn, hatte mit Parteiführern des Reichstages eine Aussprache über die Kriegsanleihen. Es waren mit dem Reichstagspräsidenten Fehrenbach, vom Zentrum die Abgeordneten Gräber und Trimborn, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Wert und Scheidemann, von den Konservativen die Abgeordneten Graf von Westarp und Dietrich, von der Fortschrittlichen Volkspartei die Abgeordneten Wiemer und Fischbein, von den Nationalliberalen die Abgeordneten Siresmann und Alf, von der Deutschen Fraktion die Abgeordneten Treisarr von Camp und Schulz-Brömmberg erschienen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts erklärte u. a. folgendes:

„Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als eine Hypothek auf unser Volksvermögen bezeichnet. Unser Volksvermögen steht in der Hauptsache noch unangetastet da.“

Das deutsche Volkseinkommen bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist. Bundesrat und Reichstag sind gewillt, die eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Deckung der Kriegsanleihezinsen in voller Höhe Sorge zu tragen.“

Bei allen Steuern, die noch kommen, wird der Besizer von Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist. Ich trete sogar dafür ein, daß derjenige, der sein Vaterland in schwerer Zeit finanziell nicht im Stiche gelassen hat, bevorzugt werden soll.“

Die Kriegsanleihe ist eine Volksanleihe im besten Sinne des Wortes geworden, sie ist bereits jetzt in den Händen von Millionen zum großen Teil wenig bemittelter deutscher Reichsangehöriger, sie bildet den Grundstock des Vermögens ungezählter Sparkassen, Genossenschaften, wohlthätiger Stiftungen, die unseren Vermögern dienen. Und weil das der Fall ist, würde kein Parlament u. keine Regierung es wagen können, durch gesetzliche Maßregeln an der Sicherheit ihres Zinsertrages zu rühren.“

Die Parteiführer des Reichstages

erklärten ihre volle Uebereinstimmung mit der Auffassung, daß es weiter für Reichstag und Reichsregierung erste Pflicht sein muß, den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugesagter Höhe mit allen Mitteln sicherzustellen, und daß der Besizer von Kriegsanleihe bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen keine Benachteiligung, vielmehr nach Möglichkeit eine Begünstigung erfahren soll. Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes sind, die sich zum größten Teil in den Händen von Millionen wenig begüterter Volksgenossen befinden.

unterstützen, soweit sie auf dem Standpunkt der Interessen des Volkes steht.

2. Wir fordern von der zukünftigen Regierung den sofortigen Erlass einer Landtagswahlordnung, die unter gebührender und tatsächlicher Anteilnahme von Vertretern der breiten Schichten des Volkes ausgearbeitet ist. Wir fordern die Berufung eines Landtages in möglichst kurzer Zeit, nicht später als zu Neujahr.

3. Wir verwahren uns gegen die Bildung einer Regierung, die eine Provokation für die breiten Volksschichten wäre.

4. Aus diesem Grunde widersprechen wir der Gründung irgendeiner politischen Körperschaft, die uns vom Landtag trennen würde.

Der kurze Zeitraum in den Ereignissen dieses Krieges, von dem hier im wesentlichen berichtet werden soll, stand völlig unter dem Eindruck des Notenaustauschs zwischen den Mächten.

Das neuerliche Friedens- und Waffenstillstandsangebot des Deutschen Reichskanzlers veranlaßte Wilson zu der Entgegnung, daß er seinen Alliierten so lange keinen Waffenstillstand vorschlagen könne, als deutsche Heere auf ihrem Boden ständen, und daß die Räumung dieser Gebiete deutscherseits die erste Bedingung vor Eintritt in Verhandlungen irgendwelcher Art sei.

Nun kam das Ueberraschende, daß Wilson nicht bei seinen einmal verkündeten Bedingungen stehen blieb, sondern auf der Suche nach Mitteln, die Deutschlands Ehre kränken sollten, nachstehende Forderungen unter Zugrundelegung veräußerlicher Beschuldigungen aufstellte:

„Es muß Klarheit darüber bestehen, daß die Durchführung der Räumung und die Bedingungen eines Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, die dem Urteil und dem Räte der militärischen Berater der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Regierungen überlassen werden müssen, und der Präsident fühlt sich verpflichtet, zu erklären, daß keine Regelung von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen werden kann, die nicht völlig befriedigende Sicherheit und Bürgschaften für die Fortdauer der gegenwärtigen militärischen Arbeit in der Armee der Vereinigten Staaten und der Alliierten an der Front schafft.“

Die betreffende Note hielt sich ferner bei dem U-Boot-Krieg auf und verstieg sich dann zu einem Satz, der als ein freier Eingriff in die inneren Angelegenheiten des deutschen Volkes angesehen werden muß, wogegen sich Wilsons Grundsatze bisher

verwahrten und solcherweise einen eigenen Widerspruch darstellten.

Die deutsche Antwort auf diese amerikanische Note, die am 20. Oktober durch Vermittlung der Schweiz nach Washington abging, stellte es dem Präsidenten Wilson anheim, die Einzelheiten der Räumung der besetzten Gebiete zu regeln, verwahrt sich aber auf das entschiedenste gegen den Vorwurf unmenschlicher und ungeschicklicher Handlungen der deutschen Land- und Seestreitkräfte.

Im Deutschen Reich stand der Volksvertretung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu. Die Verfassung sah bei der Entscheidung über Krieg und Frieden eine Mitwirkung der Volksvertretung nicht vor.

In Oesterreich-Ungarn hat sich mittlerweile eine gemächliche Aenderung im Staatsaufbau vollzogen. Ein Mandat des Kaisers Karl verkündete am 16. Oktober, daß Oesterreich dem Willen seiner Völker gemäß in einen Bundesstaat umgewandelt werden soll.

Die Stimmung aller Kreise in Deutschland gegenüber den Wünschen der Alliierten, die immer unwehlicher hervortreten und auf eine schmachvolle Niederwerfung des deutschen Volkes abzielen, fand in der Rede des deutschen Reichskanzlers vom 22. Oktober seinen Ausdruck.

Die erste Antwort des Präsidenten auf den Friedensschritt der deutschen Regierung hat in allen Ländern den Kampf der Meinungen über die Frage: Rechtsfrieden oder Gewaltfrieden auf den Höhepunkt geführt.

Nachdruck auf den Boden unserer deutschen Heimat befriedigen können. Auf der anderen Seite sind die aufrechten Anhänger des Völkerbundes vollständig klar darüber, daß der Grundgedanke des neuen Glaubens heute keine entscheidende Probe besteht.

Der Reichskanzler sprach sich eingehend über das politische Programm der neuen Regierung Deutschlands aus und sagte gegen Schluss: Der gewaltige Ruf, den Fichte in schwerer Zeit an die Deutschen richtete, ergeht auch an uns: Erhalte dich als Volk für die Aufgaben in der Welt, die nur ihr lösen können.

An der Westfront herrscht das Bild reger Kampfthätigkeit. Das deutsche Heer geht stellenweise weiter in rückwärtige Stellungen zurück.

Für die Leser auf dem Lande liegt unserer heutigen Ausgabe Nr. 2 der Beilage „Der deutsche Landmann“ bei.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Den geeignetsten

Lesestoff für die reifere Jugend

bietet die nachstehende Auswahl von Büchern aus dem Jugendschriften-Verlag von Dr. Max G. H. Leipzig, die durch die Verlagsabteilung des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße 5, zu beziehen sind.

Table with 2 columns: Author/Title and Price. Includes titles like 'Julius Reuper: Graf Zeppelin und sein Werk', 'Friedrich J. Pajeken: Der Teufel vom Minnetonka-See', etc.

KARBID (in ganzen Trommeln)

Karbidlampen

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A. G. Warenabteilung Lodz, Petrikauer Str. 100.

Verlagsabteilung des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße 5, sind vorrätig:

G. Chrosciel:

Rechenbuch für Volksschulen. Heft I. Preis 75 Pfg.

Rektor M. Burckhardt:

Geschichte für die Deutschen Schulen in Polen Teil I. Bis zum Beginne der Neuen Zeit. Preis 90 Pfg. Teil II. Die Neue Zeit. Preis 1 Mk. 10 Pfg. Mit Abbildungen und Karten.

Geschäftsbücher für die Schulgemeinden. Schreibhefte in drei Viniaturen. Ein großer Posten Hefte mit weiteren gangbaren Viniaturen ist untermwegs.

Mit dem 1. Oktober wurde in Wloclawek

Deutsch-evangelisches Realgymnasium

für Knaben und Mädchen eingerichtet. Zur Zeit bestehen neben zwei Vorstufen die Klassen: Sexta, Quinta und Quarta.

Am Deutschen Realprogymnasium Sompolno (Kreis Kolo),

das sein neues Schulgebäude bezogen hat, können noch Knaben und Mädchen aufgenommen werden für die Vorkurse und die drei untersten Klassen.

Man wende sich an Dr. Haase, Sompolno.

Den Mitgliedern der

Deutschen Selbsthilfe

wird zur Kenntnis gebracht, daß in den Verkaufsstellen

frisches Obst

zu billigen Preisen zu haben ist.



Herausgegeben im Auftrage des „Verbandes der Deutschen Genossenschaften in Polen“
und der „Deutschen Post“ als Beilage beigelegt.

Inhalt: Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen Aktiengesellschaft in Lodz. — Die Aufgabe der Landwirtschaft nach dem Kriege. Von Dr. R. Thiele, 3. Ft. in Lodz. (Schluß.) — Die Aufbewahrung der Kartoffeln. — Aus dem Verbandsleben. — Deutsches Genossenschaftswesen. — Landwirte! — Anzeigen.

Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen Aktiengesellschaft in Lodz am 1. Oktober 1918.

Die Versammlung stand unter dem Einfluß der deutschen Tagungen in Lodz, zu denen sie den Auftakt bildete. Sie war von über 100 genossenschaftlichen Vereinigungen im ganzen Generalgouvernement Warschau mit Vertretern besetzt und ergab ein Bild der Zusammengehörigkeit der deutsch-polnischen Elemente in Polen. Zu der Versammlung waren auch die Spitzen der Behörden, insbesondere der Polizeipräsident von Lodz Herr Dr. Lohrs erschienen. Auch mehrere Vertreter auswärtiger Kreisämter hatten sich eingefunden. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Bank Herrn Landesökonomierat Verbandsdirektor Dr. Wegener eröffnet und geleitet. Sie ergab Übereinstimmung aller stimmberechtigten Mitglieder zu sämtlichen Punkten der Tagesordnung. Leider waren nicht alle erschienenen Vertreter der auswärtigen genossenschaftlichen Vereine auch stimmberechtigt, da teils mit Rücksicht auf das Fehlen ordnungsmäßiger Unterschriften unter den Vollmachten der Vertreter, teils mit Rücksicht auf die nicht rechtzeitige Einreichung der Vollmachten, viele davon bei der Prüfung durch den Aufsichtsrat beanstandet werden mußten. Trotzdem gab es aber für alle Teilnehmer viel zu erfahren und zu besprechen, so daß sie sich bei der Erinnerung an die deutsche Tagung sicher auch mit besonderem Interesse des bei der Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank, Gehörten erinnern werden. Es wurden Begrüßungsbelegramme an den Herrn Generalgouverneur und an den Herrn Verwaltungschef von Warschau abgesandt, die von beiden aufs Freundschaftlichste beantwortet worden sind. Auch an dieser Stelle hat sich das große Interesse der deutschen Regierung an der Fortentwicklung des Deutschtums in Polen und ihre Bereitschaft, diese in jeder Beziehung zu stützen, deutlich gezeigt.

Von den einzelnen Punkten der Tagesordnung ist insbesondere die Erhöhung des Grundkapitals um 1 Million Mark auf nunmehr 2 Millionen Mark zu erwähnen. Sie wurde vom Verbandsanwalt Huguenin auf das Eingehendste begründet und alsdann einstimmig angenommen. Fast sämtliche neue Aktien sind auch bereits gezeichnet. Wie erheblich das Kapitalbedürfnis der Bank ist, und auf welcher bedeutenden materiellen Grundlage sie beruht, läßt am besten der Umstand erkennen, daß durch den Vorstand der Kredit bereits für über 60 Kassen mit einem sehr vorsichtig geschätzten Gesamtvermögen von über 35½ Millionen Mark festgelegt werden konnte.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden ebenfalls glatt erledigt. Die Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes, des Herrn Rechtsanwalt Dr. Eberhardt, entsprach dem durch die anderweite Verwendung des Herrn Staatsanwalt Huguenin in

Warschau geschaffenen Bedürfnis. Herr Huguenin wird jedoch im Interesse des gedeihlichen Zusammenarbeitens mit der von ihm jetzt verwalteten Fürsorgestelle für deutschen Grundbesitz in Polen seine bisherige Stellung als Direktor der Bank und Anwalt des Verbandes vorläufig beibehalten.

Die Abänderung des § 29 der Satzung, der von den durch die Bank übernommenen Verpflichtungen handelt, war aus juristischen und wirtschaftlichen Erwägungen heraus erforderlich. Durch die Ausschaltung des Verkehrs mit den Aktionären aus der Summe der von der Bank übernehmbaren Verpflichtungen wird dieser die Möglichkeit eines größeren wirtschaftlichen Spielraumes gewährt, der insbesondere notwendig ist, um den erheblichen Anforderungen der Rückwandererklassen genügen zu können.

Im Anschluß an die Erledigung der Tagesordnung fand eine außerordentlich fruchtbare Aussprache aller erschienenen Vertreter statt, bei der die Anwesenden Gelegenheit hatten, ihren Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft Ausdruck zu geben. Eingeleitet wurde sie durch einen sehr interessanten Vortrag des Herrn Landesökonomierats Dr. Wegener über die genossenschaftlichen Verhältnisse in Polen, insbesondere über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Janowiz. Auf diese außerordentlich wichtigen und lehrreichen Ausführungen werden wir an anderer Stelle eingehen.

Eine lebhafteste Aussprache wurde insbesondere auch durch die Erörterung über eine in diesem Jahre abzuhaltende Winterschule hervorgerufen. Die mannigfachen Wünsche wurden hierbei laut. Es wird in diesem Jahre aber leider nicht möglich sein, das Unternehmen nach Art einer Wanderschule einzurichten. Der Unterricht wird vielmehr in Lodz stattfinden müssen, wo ihn zu erteilen das Mitglied des Hygienischen Instituts in Lodz, Herr Dr. Thiele, und seine früheren Mitarbeiter sich freundlichst wieder bereit erklärt haben. Dieser kann aber seinen Amtssitz nicht verlassen. Bei dem großen Interesse, das sämtliche Anwesenden der Winterschule entgegenbrachten, ist jedoch zu hoffen, daß auch bei der Abhaltung des Kurses in Lodz sich eine rege Teilnahme zeigen wird. Von Seiten des Verbandes soll alles geschehen, um das Unternehmen zu fördern.

Es steht zu hoffen, daß alle Vertreter der deutschen Gemeinden aus dem ganzen Generalgouvernement, die aus Anlaß der deutschen Tagungen in Lodz weilten, von diesen, und insbesondere auch von der Deutschen Genossenschaftsbank und deren sehr rege in Anspruch genommenen Warenabteilung, die besten Eindrücke mit nach Hause genommen haben. Wenn diese dann weiter verbreitet und von den Vertretern allen Gemeindegliedern übermittelt werden, so kann es nicht fehlen, daß der deutsche genossenschaftliche Gedanke unter der deutschstämmigen Bevölkerung Polens weiter Fuß faßt und erstarkt zu deren eigenem Besten.

Die Aufgabe der Landwirtschaft nach dem Kriege.

Von Dr. A. Thiele, a. St. Lodz.
(Schluß.)

Der Kalk übt die denkbar günstigste Wirkung auf die sich im Boden abspielenden Vorgänge aus, daher ist dafür Sorge zu tragen, daß er stets im Boden vorhanden ist. Eine Regel für die Kalkdüngung ist, leichtem Boden öfters kleine Mengen zu verabreichen, während man schweren Böden seltener Kalk, dafür aber auch in größeren Mengen geben kann.

Anschließend an die Kalkung muß der Bodenbearbeitung größere Beachtung als bisher geschenkt werden. Dabei ist vor allem notwendig, daß die einzelnen Bodenschichten mit der Luft in Berührung kommen. Deshalb muß gefordert werden, daß der Umbruch des Feldes sofort nach der Ernte geschieht, eine Arbeit, die in den letzten Jahren eine ganze Zahl Anhänger gefunden hat. Damit aber nicht genug: Nur intensive, dem Boden und der Bodenart angepasste Arbeit kann einen vollen Erfolg versprechen. Der Boden ist und bleibt das wertvollste und wichtigste Betriebsmittel des Landwirtes, der ihm sowohl die Körnerfrüchte, wie auch die Futterstoffe für seine Haustiere liefert, daher muß der Landwirt seinen Boden studieren, er muß dessen Regungen zu verstehen suchen und alles daran setzen, ihn sich als einen guten Freund zu erhalten.

Zur Vermehrung des Nährstoffvorrates bedient sich der Landwirt sowohl des natürlichen Düngers als auch der künstlichen Düngung. Was den natürlichen Dünger anbetrifft, so dürfte sich wohl kaum eine kleinere Wirtschaft hierzu finden, von der man sagen könnte, daß der Stalldünger so aufbewahrt und angewendet wird, wie es sein muß. Ausschwitzstoffe der Tiere sind in feste und flüssige zu trennen und getrennt aufzubewahren. Es ist also der Anlage der Düngerstätte größte Sorgfalt zu schenken. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Nicht selten findet man die Düngerhaufen in Pfützen, ja fast kleinen Teichen, in einer schmutzig braunen dicken Brühe, in der der Dünger an der Luft der Zersetzung entgegengeht, d. h. wertlos wird. Durch die Flüssigkeit wird er ausgelaugt, und dabei geht vor allem der teure Stickstoff verloren. Entweder er verflüchtigt sich mit den braunen Rinnflüssen im Boden oder er gelangt in den Teich des Dorfes, er fließt aus der Wirtschaft heraus, und dieses teure Düngemittel lassen wir ungehindert auf die Straße rollen, ja bahnen ihm vielleicht noch einen Weg, wenn sich dem „herausfließenden Golde“ ein Hindernis in den Weg legt. Dafür geben wir dann nachher nochmals Geld aus, ohne zu bedenken, daß wir unserer Wirtschaft und unserem Geldbeutel zweimal das Geld entziehen! Daraus müssen wir die Folgerung ableiten, der Landwirt muß nicht nur beobachten und arbeiten, sondern er muß auch rechnen und immer wieder rechnen, damit er klar sehen kann, wie hoch seine Einnahmen und seine Ausgaben sind. Er muß sich zahlenmäßig einen Überblick verschaffen über jedes Ackerfeld, über jedes Stück Vieh, jedes Gerät, jede Feldfrucht usw. Nur wenn er das kann, weiß er, welche Summen er zu Verbesserungen und Neuanschaffungen anwenden kann, nur dann ist er imstande, sich ein wirklich klares Bild darüber zu machen, was ihm seine Wirtschaft, sein Grund und Boden einbringt und was sie ihm wert sind. Er muß ferner imstande sein, zu berechnen, welche Mengen von Dünger er zu den einzelnen Feldfrüchten auf den Acker bringen muß, er muß berechnen können, welche Futterrationen er seinem Vieh darreichen muß, wenn er es als Milch- oder als Mastvieh ausnutzen will. Hand in Hand damit geht die Pflege der Tiere.

Außer dem natürlichen Dünger bringen wir auch die sogenannten künstlichen Düngemittel zur Anwendung, von denen wir bereits den Kalk kennen gelernt haben, der stets im Boden vorhanden sein muß, wenn die übrigen Düngemittel zur Wirkung gelangen sollen. Von ihnen muß der Landwirt stets Kalk, Phosphorsäure und Stickstoff anwenden, da diese drei Nährstoffe für alle Pflanzen unbedingt notwendig sind. Einer der Stoffe allein kann wohl im günstigsten Falle eine kleine Steigerung der Ernte hervorrufen, aber eine merkliche Vermehrung der Ernte und Besserung der Qualität und damit eine Rentabilität der Düngung wird erst bemerkbar sein, wenn alle drei zusammen in einer Menge ge-

geben werden, wie sie die jeweilige Fruchtart zu ihrer Entwicklung braucht. Rezepte dafür lassen sich nicht angeben. Jeder Landwirt muß die Mengen für seine Wirtschaft und seinen Boden selbst berechnen und diese unter Umständen durch Versuche feststellen. Für die hiesigen armen, vielfach durch die Entnahme von Ernten jahrzehntelang ausgegauten Böden werden zunächst größere Mengen gegeben werden müssen, ehe sich eine Düngung durch Vermehrung der Ernten bemerkbar machen wird.

Der Ernteertrag wird aber nicht nur durch Bodenbearbeitung und Düngung beeinflusst, sondern auch durch die Auswahl der richtigen Fruchtarten für den Boden, durch deren zweckmäßige Stellung in der Fruchtfolge, die nach Möglichkeit inne gehalten werden muß, und nicht zuletzt durch die Auswahl des Saatgutes und die Pflege der Pflanzen von deren Aufgang bis zur Ernte.

Eine zweckdienliche Pflege kann aber nur erreicht werden, wenn der Landwirt dazu übergeht, seine Pflanzen in Reihen zu säen, also die Drillkultur anzuwenden. Dadurch spart er einmal an Saatgut, ferner kommen die Körner in gleicher Tiefe auf das gut vorbereitete Feld und gehen gleichmäßiger auf. Der Stand ist leichter als bei der Breitsaat, die Pflanzen können sich besser bestochen und sind weniger der Lagerung ausgesetzt, als wenn sie durch breitwürfige Saat dicht beieinander stehen, sich gegenseitig beschatten und Nahrung entziehen. Die Reihensaat hat noch den weiteren Vorteil, daß der Unkrautvertilgung mehr Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht werden kann, als es bisher geschieht. Gerade die Unkräuter, die man hier auf den Feldern leider in üppigster Pracht sehen kann, beeinträchtigen das Wachstum der Pflanzen, indem sie sie beschatten, ihnen den Platz wegnehmen und dem Boden viele Nährstoffe, die sonst den Pflanzen zugute kommen, entziehen. Jeder Landwirt kann sich davon mit Leichtigkeit selbst überzeugen. Er braucht nur von zwei Stücken, die gleichmäßig besät sind, eins von Unkräutern zu säubern, das andere nicht. Stellt er nachher das Gewicht der Ernte der beiden Stücke gesondert fest, so wird er erstaunt sein, welchen großen Ausfall das verunkrautete und nicht gehackte Feld zeigt. Natürlich darf der Landwirt nicht vergessen, daß er auch der Verunkrautung seiner Felder durch Auswahl reiner und guten Saatgutes vorbeugen kann. Er soll, wie alle anderen landwirtschaftlichen Geräte, Futter- und Düngemittel, so auch das Saatgut nur von erstklassigen Firmen am besten durch seine Genossenschaftsmitglieder beziehen, die ihm neben Unkrautfreiheit eine möglichst hohe Keimfähigkeit garantieren. Zieht der Landwirt das Saatgut selbst, dann muß er es mit den dazu notwendigen Apparaten und Maschinen von Unkraut samen befreien, um sich nicht die Felder gänzlich zu verunkrauten.

Es liegen sich noch eine Reihe weiterer Arbeiten nennen, die den vorgenannten angegliedert werden müssen. Aber schon diese kleine Uebersicht zeigt dem Landwirt, daß eine Fülle neuer Arbeiten seiner harret. Beginnt er mit deren Ausführungen, so wird er bald selbst merken, daß sich ihm immer neue Gesichtspunkte erschließen, daß er von Tag zu Tag neue Anregung im eigenen Betriebe bekommt, über die er mit den Freunden und Nachbarn Rücksprache nehmen, und dadurch diese zur Mitarbeit heranziehen kann. Steigende Arbeitsfreudigkeit wird also durch die Erfolge hervorgerufen, sie wird ihm allezeit ein Ansporn sein, seine Kenntnisse zu erweitern und die schon gewonnenen zu vertiefen. So wird auch hier die Landwirtschaft, aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht, allmählich der Blüte entgegengehen zum Segen des heimischen Landes und zur Freude des Landwirtes selbst, der dadurch den Wert seiner Scholle erst recht schätzen und diese lieben lernt.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln.

Die Ernte des fünften Kriegsjahres muß möglichst vollkommen der Ernährung von Mensch und Tier zugeführt werden. Vor allem gilt dieses auch von der Frucht, die uns das „Durchhalten“ überhaupt erst ermöglicht hat. Die Pflicht gegen die Allgemeinheit und das eigene Interesse erfordern eine möglichst reifliche gute Aufbewahrung der Kartoffeln.

Krost und günstige Entwicklungsbedingungen für Fäulnis-erregende im wesentlichen die Ursachen, die Verluste der eingewickerten Kartoffelvorräte zur Folge haben können. Die Kartoffelknolle ist ein verhältnismäßig empfindlicher lebender Pflanzenteil, der ausgestattet ist, nicht zu kaltes, normales

Wintewetter bei leichter Bedeckung zu ertragen. Erst bei drei bis vier Grad Frost erfriert die Kartoffel; doch ist eine Temperatur von plus zwei Grad und darunter insofern gefährlich, als sie das Sühwerden der Knollen herbeiführt und diese dadurch für den Gebrauch minderwertig macht.

Außer dem Frost ist die größte Gefahr für die lagernden Kartoffeln die Fäulnis. Diese wird durch Bakterien hervorgerufen, die von einer Kartoffel auf die andere übergehen, so daß also die Fäulnis ansteckend wirkt. Während die Trodenfäule weniger gefährlich ist, hat die durch Bakterien hervorgerufene Nassfäule einen raschen Verlauf und kann in kurzer Zeit das Verderben eines ganzen Lagers herbeiführen. Die Fäulniserreger sind immer da; sie werden vom Felde an der Kartoffelfeldschale oder mit der anhaftenden Erde in die Lagerräume gebracht, können sich aber nur unter günstigen Bedingungen entwickeln. Diese Entwicklungsbedingungen ihnen zu nehmen oder zu beschränken, ist eigentlich die ganze Kunst der Kartoffellaufbewahrung.

Folgende Punkte sind zu beachten:

Eine mechanische Verletzung der Knollen beim Transport zum Lagerraum ist möglichst zu verhüten. Die Knollen sind nämlich mit einer schützenden Korzhaut umgeben, deren Verwundung durch Stoß, Druck, Quetschung usw. den Fäulnisernern das Eindringen ermöglicht.

Ein Verlesen der Knollen muß dem Einwintern vorangehen. Alle Knollen, die Fäulnisstellen aufweisen, und solche, die anderweitig verletzt sind, müssen nach Möglichkeit sorgfältig ausgelesen und rasch verwendet werden.

Die beste Temperatur für die Aufbewahrungsräume ist die zwischen 3 und 6 Grad Celsius. Steigt die Temperatur über 8 Grad Celsius, so wird den Fäulnisernern günstige Entwicklungsmöglichkeit geboten. Man muß dafür sorgen, daß alle gelagerten Kartoffeln möglichst bald auf eine Temperatur von unter 8 Grad kommen.

Außer der Wärme begünstigt die Feuchtigkeit die Fäulnis sehr. Die Lagerung muß daher trocken und luftig sein. Es muß gesorgt werden, daß die eingebrachte Feuchtigkeit bald verdunstet und die sich entwickelnde Feuchtigkeit entweichen kann. Die Kartoffeln dürfen auch nicht in großen Massen aufeinander liegen, weil sonst der Luftwechsel in den unteren Teilen nicht möglich ist und der Druck der auflastenden Mengen die untersten Knollen beschädigt.

Kartoffeln dürfen auch nicht längere Zeit dem Licht ausgesetzt sein, weil sie keine Wurzel, sondern Stengelausläufer sind und deshalb durch Bildung von Chlorophyll ergrünen, was ihre Gemüßfähigkeit herabsetzt.

Wf: kalt, frostfrei, trocken, luftig, dunkel.

(Schluß folgt.)

Aus dem Verbandsleben.

Am Freitag, den 4. Oktober, fand im Evangelischen Lehrerseminar zu Lodz im Anschluß an die deutschen Tagungen ein kurzer Lehrgang für die Kassensparte der deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine statt. Der Kursus, der am nächsten Mittag im Jugendheim des Deutschen Vereins sein Ende nahm, wurde vom Herrn Dr. Fischer im Namen des Verbandsausschusses eröffnet und geschlossen. Die Leitung des Kursus hatte Fräulein Stiller vom Verbands deutscher Genossenschaften in der Provinz Posen übernommen, die in der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit die Anwesenden an Hand zahlreicher Beispiele in die Geheimnisse der Buchführung einweihte.

Herr Lehrer Jirt aus Neuhulzfeld sprach am Schluß des Kursus dem Verbands und seinen Helfern den Dank der Teilnehmer aus. Es nahmen folgende Damen und Herren am Rechnerkursus teil: Lehrer Robert Richter, Kasse Babiat; Lehrer Reinhold Jirt, Kasse Neuhulzfeld; Lehrer Albert Rossol, Kasse Wyszogrod; Lehrer Max Salzwedel, Kasse Wladyslawow, Kr. Lenczyca; Lehrer Otto Wagnik, Kasse Kompolno; Lehrer Eduard Janowski, Kasse Tlaczewka-Gora; Lehrer August Frei, Kasse Bogomog; Lehrer Gustav Mielke, Kasse Bialolenta; Landwirt Wilhelm Gagke, Kasse Deutsch-Wilkow; Landwirt Emil Denz, Kasse Modlyn-Nowy; Lehrer Emil Gellert, Kasse Pruzuch; Lehrer Adolf Koch, Kasse Groch-Paproc; Landwirt Konstantin Meurer, Kasse Alexandrow, Kr. Lutow; Landwirt Gustav Rindt, Kasse Helenow; Landwirt Friedrich Nidel, Kasse Oslowta; Pfarrer Markmann, Kasse Cycow; Pädagogischer Beirat Emil Kuniger, Lodz; Reisesekretär Gustav Gwald, Lodz, Deutscher Verein; Rudolf Truderung, Kasse Bialobrzegi; Fräulein Anna Held, Kasse Bialolenta.

Deutsches Genossenschaftswesen.

Unter der Leitung des Herrn Verbandsreferenten F. Teske wurden in den Kreisen Lipno und Sierpc folgende neue Kassenvereine gegründet:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Laszewo. Vorstand: Johann Kasser, Jakob Konopacki, Gottlieb Winter, Laszewo. Aufsichtsrat: Karl Selez, Friedrich Bettger, Laszewo, Karl Semrau Wojciechowo. Kassenwart: Lehrer Friedrich Wolter, Laszewo.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Kondrajec. Vorstand: Albert Bek, Erhardt Klaus, Christian Schmidt, Kondrajec. Aufsichtsrat: Georg Palnak, Draminel, Gustav Palnak, Ferdinand Schmidt, Kondrajec. Kassenwart: Adam Jabs, Kondrajec.

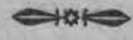
Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Miodosz. Vorstand: Christian Doppelstein, Miodosz, Adolf Molkahn, Julius Göhste, Teodorowo. Aufsichtsrat: Christian Steinagel, Christian Schnar, Jakob Krake, Teodorowo. Kassenwart: Christian Schmode, Teodorowo.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Sokolow-Kont. Vorstand: Jakob Pleh, Karl Jannert, Ludwig Hübsch, Sokolow-Kont. Aufsichtsrat: Leonhard Semrau, Johann Glodewski, Heinrich Strehlau, Sokolow-Kont. Kassenwart: Bernhard Leidick.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Michalkowo. Vorstand: Emil Ogerik, Tuchowla; Adolf Cejmann, Michalkowo, August Albrecht, Marjanka. Aufsichtsrat: Wilhelm Selig, Michalkowo, Emil Winter, Klotzowo, Johann Pleh, Obremb. Kassenwart: Raimund Liedke.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Klein-Lenie. Vorstand: Friedrich Fensler, Robert Wedel, Klein-Lenie. Aufsichtsrat: Gustav Wolff, Michalkowo, Eduard Sonstrem, Groß-Lenie, Adolf Schroeder, Makowo. Kassenwart: Eduard Ott, Klein-Lenie.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Siemiontkowo. Vorstand: Stefan Lau, Karl Jenste, Julius Krahn, Siemiontkowo. Aufsichtsrat: Rudolf Ristau, Heinrich Muser, Michael Bontowski, Siemiontkowo. Kassenwart: Joseph Weit, Siemiontkowo.



Landwirte!

Am 11. November wird ein Winterkursus für praktische Landwirte beginnen. In diesem Kursus sollen junge Leute, die in der Wirtschaft des Vaters aufgewachsen sind, zu tüchtigen Landwirten herangebildet werden.

Im Lehrplan ist daher in erster Linie die Landwirtschaft berücksichtigt. Auf den Kenntnissen der Volksschule aufbauend, wird das Notwendigste und Wichtigste, was der Landwirt aus der Ackerbaulehre, dem Pflanzenbau, dem Obstbau, der Tierzucht, der Fütterungslehre, der Bienenzucht, der Chemie, der Betriebslehre und der Buchführung für den praktischen Betrieb braucht, gelehrt. Daran anschließend werden die jungen Leute mit allen Fortschritten der Landwirtschaft bekannt gemacht und sie so erzogen, daß sie auch später befähigt sind, den weiteren Fortschritten folgen zu können.

Der Kursus dient aber gleichzeitig als Fortbildungsschule, denn er soll die für das Leben praktischen Kenntnisse, also Deutsch, Rechnen, Raumlehre und Erdkunde, die sich die jungen Leute in der Schule erworben haben, festigen und vermehren.

Auch wird in dem Kursus auf die jungen Leute in der Weise eingewirkt, daß sie ihren Hof und ihr Bestium schätzen und lieben lernen und sich nach außen die Achtung und Geltung erwerben, die sie als deutsche Landwirte haben sollen.

Im einzelnen Kursus können die jungen Leute diese Kenntnisse jedoch nicht erlangen. Wenn nicht ein schädliches Halbwissen erzeugt werden soll, müssen sie mindestens zwei Kurse besuchen. Von der Einsicht der Eltern und der Strebsamkeit der bisherigen Kursusteilnehmer wird daher erwartet, daß sie sich zum Oberkursus in diesem Winter melden.

Als Schüler werden junge Leute vom 16. Jahr an aufgenommen, wenn sie lesen und schreiben können. Aeltere selbständige Landwirte können als Zuhörer eintreten, sie brauchen an dem Elementarunterricht teilzunehmen.

Der Unterricht wird nachmittags, außerdem am Freitag vormittag erteilt. Das Schulgeld beträgt 50 Mark, für Hörer 30-50 Mark je nach der Teilnahme am Unterricht.

Für Schüler, welche nachts in Lodz bleiben wollen, soll für Unterkunft gesorgt werden.

Anmeldungen, die möglichst bald erbeten werden, nimmt der Verband der Deutschen Genossenschaften, in Polen zu Lodz, Petritauer Straße 100, entgegen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:

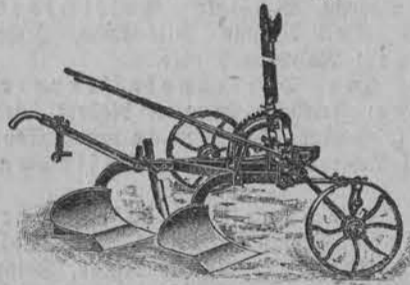
Adolf Eichler, Lodz.

Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

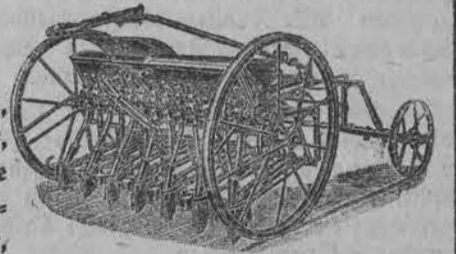
Die Maschinenabteilung der
Deutschen Genossenschaftsbank
 in Polen
Aktiengesellschaft

Lodz, Petrifauer Straße 100

hält auf Lager:



Vogengründel-Schwingspflüge, geschmiedete Pflüge,
 Universal-Pflüge, 2-scharige Pflüge, Wendepflüge,
 Kultivatoren, Feder-Eggen, Zid-Zad-Eggen, leichte
 Saat-Eggen, Ringelwalzen, Drillmaschinen, Pfer-
 de-Rechen, Gras-Mähmaschinen, Getreidemäher,



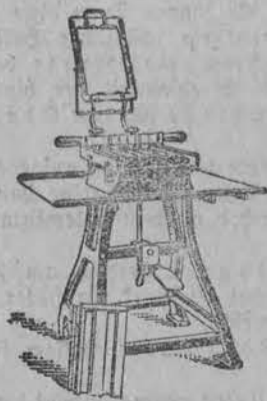
Krummstroh-Dreschmaschinen, Breitdreschmaschinen,
 Rohwerke, Sortiermaschinen, Puhmühlen, Häckel-
 maschinen, Rübenschneider, Viehfutterdämpfer,
 schwedische Milchzentrifugen, Butterfahmaschinen,
 Torfmaschinen, aller Art Wagen, Maschinen zur
 Herstellung von Zement-Dachziegeln, Sack- und
 Sebekarren usw.

Außerdem sind vorrätig: Maschinen-Öl, Wa-
 genschmiere, Karbid, Karbidlampen, Düngemittel,
 Sämereien und verschiedene kleinere Geräte, wie
 Spaten, Kartoffelhacken, Knochenmühlen, Rechen,
 Senfen, Sichel, Sägen, Zangen, Hammer, Häckel-
 messer, Laternen, Pferdestriegel, Heugabeln, Nägel
 usw.

Ferner kann Zement und Kalk in Waggonladungen bezogen werden.
 Preislisten stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Zement-Dachziegel

ist eine zweifellos feuerfichere und gerade auf dem Lande die zweckmäßigste **Dachbedeckung**



da die **Sabrikation** in jedem Dorfe wo Sand vorhanden, mit einfachen Maschinen möglich ist. (Die Dachziegel trocknen und erhärten an der Luft, also keine Ofen oder Brennmaterial nötig.)

Für Landwirte guter Nebenerwerb!

Maschinen und Formen für Handbetrieb zur Herstellung von Dachziegeln, Brunnenringen, Mauersteinen, Hohlblöcken usw. liefert die Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann, Lodz, Dzielna 78. Besuche in der Fabrik jederzeit willkommen!